



PROJECT MUSE®

---

## Lange Fluchten

Waldtraut Lewin

Women in German Yearbook: Feminist Studies in German Literature & Culture, Volume 7, 1991, pp. 107-108 (Article)

Published by University of Nebraska Press

DOI: <https://doi.org/10.1353/wgy.1991.0011>



➔ *For additional information about this article*

<https://muse.jhu.edu/article/393011/summary>

## Lange Fluchten

Waldtraut Lewin

This previously unpublished story endured its own "lange Fluchten" before arriving here. As Waldtraut Lewin explained to the editors of this volume: "[Die Geschichte] ist 1986 entstanden und wurde zu einem literarischen Wettbewerb nach Wien geschickt, wo sie nie ankam—sie ist im Original bei Post oder Zoll oder den anderen Kontrollorganen 'verschwunden.' Sie war jetzt vorgesehen in einem Erzählband beim Verlag Neues Leben . . . aber der bringt jetzt keine Literatur der Gegenwart mehr."

Der Schnee wollte nicht schmelzen. Schwarz und verkrustet überzog er die Bürgersteige, von Tag zu Tag mehr verhärtet. Er erstickte alle Gerüche.

Auch, als es zu tauen begann, konnte sie lange Zeit keine Spur aufnehmen. Eis war alles.

Dann, eines Morgens, lagen die Wege frei. Nebel und schlechte Luft hatten alle Vorahnung erstickt, kein Windhauch wärmerer Tage war durchgedrungen.

Nun war alles vorbei. Das schmutzige Pflaster, enthüllt, zeigte sich übersät von unbrauchbaren und verlorenen Dingen—alte Topflappen, einzelne Schuhe, leere Konservenbüchsen und fleckige Papiere.

Es stank faulig aus den Kanälen und angesengt aus den Mülltonnen. Sie nahm sofort die Spur auf; niesend vor Ekel, sog sie all die Gerüche mit vibrierenden Nasenflügeln ein, um den einen unverwechselbaren Duft herauszufiltern, den seinen.

Sie folgte der Spur hechelnd über Hinterhöfe und verlassene Baustellen, treppauf, treppab durch Hausflure, die seit Jahren nicht mehr gereinigt worden waren, irritiert vom beißend kalten Metallduft der Eisenfeilspäne einer Schlosserei, fand sie doch die Fährte wieder zwischen den Staubflocken eines Dachbodens voller alter Möbel.

Kaum, daß sie sich die Zeit gönnte, zu schlafen, ein Bier zu trinken, ein Stück jenes Brots zwischen die Zähne zu schieben, das so weich und geschmacklos war wie Papier.

Aber ihre Ausdauer wurde belohnt.

Noch ehe der dunstige Frühsommer mit seinen Kaskaden von Staub und erstickend perversen Blüendüften alle anderen Gerüche verdarb, verwischte, übertäubte, fand sie andere, sichtbare Zeichen.

Ein goldnes Armband, das auf der Innenseite ihren Namenszug trug, war zwischen die Stäbe eines Treppengeländers geflochten.

Glitzernde Lamettafäden längst verdorrter Weihnachtsbäume markierten den Pfad.

Einmal lag im Schlamm eines verlassenen Hinterhofs ein kostbar gebundner Foliant mit schweren Schließen, die Pergamentseiten voll stiller Bilder, die keinen Sinn ergaben.

All diese Dinge betrachtete sie und warf sie beiseite, wohl wissend, daß sie vom Wege ablenken und sie aufhalten sollten. Es war ihr genug, zu spüren, daß sie ihrethalben ausgelebt worden waren.

Durch ihre Nächte, in den hellwachen Träumen, die sie träumte, erklang jetzt verwirrend Musik, das verschwimmende Schwirren der Keyboards und E-Gitarren und ständig die dumpfen Bässe. Sie schlief, japsend vor Hitze, in den Dachrinnen; der Gestank des großen faulenden Flusses drang zu ihr herauf. Die Spur konnte sie nur noch taub und blind und ohne ein anderes Gefühl als das der verzehrenden Hoffnung verfolgen.

Einmal glaubte sie, sein Blut an einer abbröckelnden Mauer zu riechen. Das verwirrte sie für Tage.

Als die grauen Wolken in Sturzfluten barsten, fand sie den Brief. Außer der Anschrift, ihrem Namen, war nichts mehr lesbar, der Regen hatte die Tinte verwischt. Sie aß ihn zum Frühstück.

Im Herbst fiel sie bei Vollmond eine Stiege herunter und brach sich den linken Knöchel. Das erleichterte ihr das Kriechen. Pflichtbewußte Zeitgenossen schienten den Bruch und ernährten sie mittels Spritzen, während sie geduldig stillhielt, die blicklosen Augen auf das unsichtbare Ziel gerichtet.

Nach den Schwankungen des Sommers war die Spur nun wieder deutlicher denn je.

Die ersten Schneeflocken zergingen auf ihrer gierig ausgestreckten Zunge, als sie mit versagenden Kräften endlich an der Tür scharfte. Von der hauchartigen Berührung ihrer Fingernägel tat sie sich auf wie ein Fenster des Adventskalenders. Sie hatte vergessen, daß er stets offen ließ.

Er lag auf dem Sofa, noch außer Atem vom Lauf, mit bebenden Flanken, Schweiß der Erschöpfung auf der Stirn, und bemühte sich, so zu erscheinen, als habe er den Raum nie verlassen. Sie merkte, daß er sich nun veränderte, vor allem im Geruch, und war unendlich froh, ihm gefolgt zu sein nach alter Art, ehe er sagen konnte, was zu sagen war:

Ich bin nie fortgegangen.